

sub \ urban

zeitschrift für kritische stadtforschung

Gründungsworkshop

Berlin, 18.-19. Oktober 2012

Positionspapier

Redaktionskollektiv

Laura Calbet i Elias, Méline Germes, Nina Gribat, Nelly Grotefendt,
Jan Hutta, Boris Michel, Kristine Müller, Manfred Oberländer,
Carsten Praum, Nikolai Roskamm, Nina Schuster.

Eine Zeitschrift für kritische Stadtforschung

International gibt es eine große Anzahl von Zeitschriften mit einem Fokus auf die Stadt und das Urbane. Im deutschsprachigen Kontext fehlt jedoch ein Ort, an dem eine kritische und transdisziplinäre Diskussion über städtischen Themen geführt wird. Daher publizieren Stadtgeograph_innen ihre Arbeiten in der Regel in geographischen Zeitschriften, Stadtsoziolog_innen in soziologischen, Stadtplaner_innen in Planungszeitschriften usw. Eine produktive Auseinandersetzung über die Grenzen disziplinärer Zugänge hinaus findet dagegen bisher eher vereinzelt statt. Zwar existieren durchaus intensive und auch kritische Debatten, es mangelt jedoch an einem Medium, das Diskussionen über einzelne Buch- und Tagungsprojekte hinaus ermöglicht und ihnen Kontinuität und Sichtbarkeit verschafft. Wir haben uns daher zur Gründung einer neuen Zeitschrift entschlossen, mit der wir – hinterfragend, kritisch, subversiv – das Urbane erkunden möchten.

Entstanden ist die Idee zur Gründung einer neuen Zeitschrift im Rahmen der Gruppe "Kritische Geographie Berlin". Aufgrund der positiven Resonanz auf unsere Initiative haben wir uns vor einigen Monaten entschieden, die ersten konkreten Schritte zu machen. Um das Vorhaben auf eine breitere und interdisziplinärere Basis zu stellen, haben wir weitere Mitstreiter_innen gesucht und gefunden. Auf diese Weise ist das heutige Redaktionskollektiv entstanden, welches das Projekt gemeinsam und ehrenamtlich realisiert. Wir sind eine heterogene Gruppe und kommen aus verschiedenen Disziplinen, von verschiedenen Orten und haben verschiedene Interessen. Unterstützt wird die Redaktion durch einen internationalen wissenschaftlichen Beirat, den wir eingeladen haben, bei unserer Zeitschrift mitzuwir-

ken. Mittelfristig wollen wir einen Trägerverein gründen, der auch das finanzielle Rückgrat unseres Vorhabens sein soll. Unsere Zeitschrift soll vier Mal im Jahr online erscheinen und eine Mischung aus Themenausgaben und offenen Heften bieten.

Mit dem hier vorliegenden Text möchten wir uns positionieren. Wir möchten erklären, weshalb wir eine Zeitschrift gründen und wir möchten Position beziehen im heterogenen, umkämpften und nicht selten widersprüchlichen Feld der kritischen Stadtforschung. Aus diesem Grunde wollen wir uns zunächst den Begriffen annähern, die wir für unsere Zeitschrift ausgesucht haben: Stadt, Stadtforschung und Kritik. Mit einer solchen Annäherung wollen wir einen Horizont aufspannen für die Themen und Inhalte, die wir in unserer Zeitschrift bewegen, und für die Debatten und Diskussionen, die wir dabei führen möchten. Wir wollen uns dem annähern, was unser Ziel einer Zeitschrift für kritische Stadtforschung ist und skizzieren, was wir mit unserer Idee erreichen wollen. Schließlich möchten wir hier auch den Kontext reflektieren, in dem wir unsere Zeitschrift gründen und dabei das Format vorstellen, zu dem wir uns entschieden haben.

Stadt, Stadtforschung, Kritik

Kritische Stadtforschung muss die verwendeten Konzepte und Begriffe selbst kritisch hinterfragen. Begriffe wie Kritik, Stadt und Stadtforschung sind keineswegs eindeutig besetzt, viele der Analysekategorien auf unserem Forschungsfeld sind in hohem Maße als instabil zu bezeichnen. Das zeigt sich bei Diskussionen zwischen den Disziplinen (aber auch zwischen verschiedenen Richtungen innerhalb eines Faches),

bei denen oftmals ganz unterschiedliche Inhalte mit denselben Namen benannt werden. Das zeigt sich aber auch in solchen Debatten, in denen die Tragweite von Begriffen wie Stadt selbst unterlaufen wird.

In der Vergangenheit wurde das Spezifische von Stadt innerhalb moderner kapitalistischer Gesellschaften aus unterschiedlichen Richtungen grundsätzlich infrage gestellt.¹ Schließlich, so lautete hier eine der Thesen, sei die alte Differenz zwischen Stadt und Land in der Moderne hinfällig und dadurch der Begriff Stadt selbst obsolet geworden, zumindest aus soziologischer Perspektive. Und auch heute gibt es gute Gründe dafür, an der Existenz eines eindeutigen Konzeptes von Stadt zu zweifeln. Dennoch: Stadt ist weiterhin Gegenstand vieler wissenschaftlicher und praxisbezogener Disziplinen und konstituiert sich als solcher über Disziplinengrenzen hinweg. Eine ganze Reihe von Erscheinungen werden als „städtische“ Probleme, Themen und Fragen diskutiert: „Städte handeln“, „Städte sollen...“, „Städte sind...“ und „Städte müssen...“ Warum sind „Stadt“ und „das Städtische“ so wichtig? Kann die alte Idee von der Stadt als einem Ort der Emanzipation aufrechterhalten werden? Existiert womöglich eine Kritik, die sich besonders im städtischen Kontext entwickelt oder besonders den städtischen Räumen zugewandt ist?

Jedenfalls spielen die Stadt und das Städtische in einer Reihe sozialer und politischer Prozesse und Diskurse eine wesentliche Rolle, und zwar ebenso auf lokaler wie auf globaler Ebene, sowohl als Kristallisationspunkt von Machtverhältnissen als auch als Basis für Widerstände. Häufig wird im Kontext Stadt nach konkreten Problemlösungen gesucht; das Urbane wird aber auch dann bemüht, wenn abstrakte theoretische Modelle der Untersuchungsgegenstand sind. Aus dieser Multi-Präsenz des „Städtischen“ erwächst nicht nur die Notwendigkeit ständiger kritischer Intervention, sondern aus dem „Städtischen“ selbst eröffnen sich vielfältige Möglichkeiten für Allianzen und politische Handlungsfähigkeit. Wir wollen das

Städtische dabei weder als kontrollierten Raum der Macht noch als notwendigen Ort des Konfliktes oder als idealen Raum kritischer Alternativen essentialisieren; aber wir gehen davon aus, dass „Stadt“ als Kategorie des Alltags und als wesentlicher Begriff der wissenschaftlichen und politischen Debatten um politisches Handeln relevant bleibt. Daher möchten wir Stadt als ein immer wieder zu stellendes Problem betrachten.

Was wir nicht wollen beziehungsweise wogegen wir mit unserer Intervention einen Kontrapunkt setzen möchten, sind jene Stadtdiskurse, welche die deutschsprachigen Debatten derzeit prägen. In diesen Diskursen dominiert, so lautet unsere Diagnose, ein unkritischer und postpolitischer Stadtbegriff und dort wird auf eine kritische und politische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Verhältnissen weitgehend verzichtet. Sozialwissenschaftliche Debatten über die „Eigenlogik“ von Städten unterscheiden sich unseres Erachtens häufig nur marginal von Ansätzen eines Stadtmarketings und die Arbeiten zur „kreativen Klasse“ oder zur „kreativen Stadt“ folgen meist einer kaum hinterfragten Verwertungslogik, die zunehmende Polarisierungs- und Ausgrenzungstendenzen komplett ausblendet. In politikwissenschaftlichen und planenden Disziplinen gibt es eine Reihe weiterer Debatten zu Themen wie Nachhaltigkeit, Governancekonstellationen oder städtische Resilienz, welche die kritische Reflexion über Ungleichheit, Ausgrenzung und Konflikte systematisch ausblenden und die Inhalte, denen wir uns zuwenden wollen, nachhaltig verschatten. Mit der Gründung von s u b \ u r b a n möchten wir andere Schwerpunkte setzen und uns einer Stadtforschung zuwenden, die das Politische in den Vordergrund rückt und sich jenseits eines neoliberalen Denkens positioniert.

Stadtforschung ist ein vielfältiges Forschungsfeld. Kritische Stadtforschung geht soziologisch, kulturwissenschaftlich, sozialgeographisch, politikwissenschaftlich, philosophisch, planungstheoretisch oder aktivistisch vor. Für uns kann Stadtforschung zudem auch Forschung sein, die sich nicht explizit mit „Stadt“ beschäftigt, sondern mit darüber hinausweisenden oder quer dazu liegenden Inhalten. Zudem sind wir der Überzeugung, dass Universitäten und Forschungsinstitutionen nicht die einzigen Orte kriti-

¹ Vgl. Häußermann, H. u. Siebel, W. (1978): Thesen zur Soziologie der Stadt, in: *Leviathan*. Jg. 6, Heft 4. S.484-500; Saunders, P. (1981): *Social Theory and the Urban Question*. Hutchinson University Library; Habermas, J. (1985): *Moderne und postmoderne Architektur*, in: ders., *Die neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt a. M.

scher Wissensproduktion sind, und dass akademisches Wissen nicht die einzige Form von relevantem Wissen darstellt. Die Synergien, die aus einem Austausch solch heterogener Forschungsfelder und -formen entstehen können, werden unser Erachtens bisher nicht ausreichend erschlossen. Kritische Stadtforschung ist in unserem Verständnis nicht nur interdisziplinär, sondern transdisziplinär im Sinne einer Forschung, deren Ansätze sich zugleich in, zwischen und über Disziplinen und (Bewegungs)praxen hinweg entwickeln und durch die nötigen Verständigungsprozesse neuartige Perspektiven hervorbringen. Ein kritischer Zugang bedeutet auch eine besondere Vorsicht gegenüber Schulbildung, Jargon und hermetischen Theoriegebäuden. Dies muss ganz besonders für eine Zeitschrift gelten, die sich zwischen unterschiedlichen Disziplinen verortet und sich als Teil politischer Praxis begreift. Allem voran wünschen wir uns einen fruchtbaren Austausch anstelle von dogmatischen Grabenkämpfen.

Weiterhin gehen wir davon aus, dass die Disziplinengrenzen selbst eine Struktur sind, die manchmal hilfreich, oft aber auch einengend sind und teilweise Wege versperren, statt sie zu ermöglichen. Wenn wir Begriffe wie Stadt, Raum, Gesellschaft und Kritik verwenden und über Disziplinen wie Stadtgeographie, Stadtsoziologie, Stadtethnographie oder Stadtplanung nachdenken, so tun wir dies im Wissen um ihre Instabilität und Mehrdeutigkeit. Gleichzeitig wollen wir aber auch die Relevanz von Disziplinarität nicht gänzlich in Abrede stellen und auch disziplinbezogene Beiträge in die Debatte einbringen. Dies gilt möglicherweise besonders mit Bezug auf Methoden und Methodologien. Wichtig ist dabei, dass die Zeitschrift ein Forum zur Versammlung unterschiedlicher Disziplinen wird, die ihre Differenzen durch eine Auseinandersetzung weiter konturieren und damit unterschiedlich bleiben. Eine der Hauptaufgaben soll es sein, verschiedene Positionen zu den genannten Begriffen und Disziplinen aufzuzeigen und damit zu einer größeren Klarheit in den verschiedenen Kontexten beizutragen.

Mit der Namensgebung „Zeitschrift für kritische Stadtforschung“ verorten wir uns innerhalb eines heterogenen und durchaus widersprüchlichen Feldes. Kritische Forschung soll dabei kein Selbstzweck sein,

nicht zum Zwecke der „Forschung an sich“, zum Füllen irgendwelcher „Wissenslücken“ oder ausschließlich zur Erzeugung von Produkten des Wissenschaftsbetriebs (Bücher, Aufsätze, Zeitschriften, Lebensläufe, Karrieren) stattfinden. Mit Kritik meinen wir nicht primär das, was der Begriff etwa im kritischen Rationalismus bedeutet, also dass Wissensgenerierung notwendigerweise auf Falsifikation und kritischer Distanz zu existierenden Positionen basiert. Aus dieser Perspektive ist Kritik das, was Wissenschaft auszeichnet, unkritische Forschung gibt es hier – abgesehen vielleicht von reinen Auftragsarbeiten – per definitionem nicht. Für uns ist Kritik jedoch mehr als bloße Distanzierung und Reflexivität. Nach unserem Verständnis interveniert kritische Forschung ausgehend von konkreten Positionierungen in gesellschaftliche Verhältnisse. Unseres Erachtens muss kritische Forschung über eine „negative Dialektik“ hinausgehen, indem sie nicht einfach das Bestehende kritisiert, sondern das im-Entstehen-Begriffene positiv hervorhebt, respektive die konkreten Potentiale für gesellschaftliche Veränderung bestärkt und „affirmiert“.

Wir verorten unser Verständnis von Kritik in unterschiedlichen kritischen Traditionen und Debatten. Marxianische und foucauldianische Ansätze interessieren uns ebenso wie queer/feministische, postkoloniale, antirassistische, humanismuskritische Ansätze – mit ihren vielfältigen Verbindungen zu post/materiellen, de/konstruktivistischen, postfundamentalistischen, handlungsorientierten Auseinandersetzungen. Uns ist es wichtig, die Besonderheiten verschiedener Theorien und die konkrete Art der Kritik, die sie erlauben, zur Debatte zu stellen. Solche Interventionen basieren auf einer Positionierung, die auf Überwindung, Destabilisierung oder positive Veränderung konkreter (kapitalistischer, postkolonialer, rassistischer, sexistischer, homo- und transphober, neoliberaler, biopolitischer und anderer) Formen der Macht und Herrschaft abzielt. Im städtischen Kontext bedeutet das, dass wir einen kritischen Umgang unter anderem mit Aufwertungsprozessen in Städten suchen, mit der anhaltenden Privatisierung von Gemeingütern und Stadtpolitik, mit der Ökonomisierung sozialer Beziehungen (die sich etwa in der Nutzung und Planung städtischer Räume widerspiegelt), mit zunehmender Marginalisierung, Normie-

rung und Kontrolle von Menschen, mit rassistischen Stadt-, Migrations-, und Grenzpolitiken, mit Formen der Repression und Kontrolle von Sexarbeit oder mit stadtpolitisch und planerisch eingesetzten Ideologien wie „soziale Mischung“, „Parallelgesellschaften“ und „Integration“.

Die Zeitschrift

s u b \ u r b a n soll ein Diskussionsort werden, der sich nicht nur kritischer Stadtforschung widmet, sondern sich auch kritisch gegenüber den Möglichkeitsbedingungen kritischer Wissenschaften und Zeitschriften positioniert. Zugleich sehen wir aber auch den Bedarf einer Zeitschrift, die kritisches Publizieren im Bereich sogenannter „wissenschaftlicher Qualitätssicherung“ ermöglicht. Daher stellt sich die Frage: Wie wollen wir publizieren, um unseren Anspruch nach Transdisziplinarität und kritischer Wissenschaft einzulösen? Wie schaffen wir es, eine wissenschaftliche Zeitschrift zu produzieren und zu veröffentlichen, die nicht abhängig ist von Forschungsinstitutionen oder Verlagen?

Auch eine Zeitschrift ist eingebunden in herrschende Produktionsbedingungen. Aus einer linken Positionierung heraus, die sich in einem kritischen Anspruch sowie in einer engen Beziehung zu politischem Aktivismus äußert, ist es uns wichtig, die Zeitschrift zugänglich zu gestalten, z.B. durch ein Open-access-Format. Dies müssen wir allerdings im Kontext neoliberaler Praktiken denken, wo Publizieren oft weniger dem Wissensaustausch dient als dem Evaluieren von Forscher_innen, Institutionen und Zeitschriften über quantitative Messungen von Querverweisen und (häufig fragwürdige) Klassifizierungen. In diesem Kontext wird Wissen als Ware verstanden. Ein Teil des Wissens wird zwar durch öffentlich geförderte Forscher_innen produziert, dann aber privatisiert, in dem es durch profit-orientierte Verlage veröffentlicht wird. Diese bleiben in der Regel die Eigentümer der Autor_innenrechte und regulieren durch teure Abonnements den damit kostenpflichtigen Zugang zu Wissen für einzelne ebenso wie für öffentliche Institutionen und Bibliotheken. In den letzten Jahren wurde international die Macht der großen Wissenschaftsverlage kritisiert, die gesellschaftlich/staatlich finanziertes Wissen an dessen Produzent_innen –

und letztlich auch Sponsor_innen – zu hohen Preisen zurückverkauft. Gegen diese Praxis hat sich zunehmend Protest formiert. So ruft zum Beispiel eine internationale Petition seit dem Frühjahr 2012 zum Boykott des privaten wissenschaftlichen Zeitschriftenverlags Elsevier auf, bei dem viele angesehene Zeitschriften erscheinen. Auch Verlage wie Springer und Wiley rücken in den Fokus der Kritik. Die Praktiken dieser Unternehmen schließen nicht nur jene Leser_in vom Zugang zu Wissen aus, die nicht an finanzstarken Institutionen (meist im Globalen Norden) angebunden sind, sondern schaffen zudem mächtige Verlagshäuser. Universitäre Bibliotheken und Forschungsinstitutionen geben im Globalen Norden große Summen öffentlichen Geldes aus, den Student_innen und Mitarbeiter_innen einen Zugang zu wissenschaftlichen Texten zu verschaffen. Eine Erleichterung des Zugangs zur Zeitschrift durch ein kostenloses Online-Format liegt uns aus diesen Gründen am Herzen, auch wenn damit noch nicht alle Widersprüche wissenschaftlichen Publizierens gelöst sind.

Mit der Entscheidung auf Deutsch zu publizieren und somit die deutschsprachige Publikationslandschaft zu stärken, reagieren wir auf die Dominanz angloamerikanischer Institutionen, Normen und Diskurse in der Stadtforschung, mit welcher die großen Verlagshäuser verbunden sind. Wir beziehen uns dabei auch auf die Debatte über eine Hegemonie des Englischen in der (kritischen) Geographie und die Folgen für anderssprachige Diskurse und Autor_innen.² Während englischsprachiges Publizieren international häufig als Messlatte akademischer Leistung angesehen wird, ist das produzierte Wissen teils durch eine zirkuläre Form gekennzeichnet, bei der ein Kanon etablierter Referenzen für die Veröffentlichung bereits vorausgesetzt wird. Dies kann für die Gesellschaftswissenschaften und deren Sensibilität für unterschiedliche Kontexte der Wissensproduktion problematisch sein. Gerade in den Sozialwissenschaften spielt es eine

² Vgl. Garcia-Ramon, M.-D. (2003): Globalization and international geography: the questions of languages and scholarly traditions. *Progress in Human Geography*, 27, 1: 1-5. Simonsen, K. (2004): Differential spaces of critical geography. *Geoforum*, 35: 525–528. Best, U. (2009): The invented periphery: constructing Europe in debates about “Anglo hegemony” in geography. *Social Geography*, 4: 83–91.

Rolle, aus welcher Position und wie gesprochen wird – und letztlich auch, wer spricht. Gesellschaftliche Realitäten und akademische Institutionalisierungen unterscheiden sich auch und gerade entlang sprachlich differenziert verfasster Räume. Während es einen eindeutigen und manchmal auch produktiven Druck gibt, englischsprachig zu publizieren und zu arbeiten, und während es zahlreiche englischsprachige interdisziplinäre Zeitschriften für Stadtforschung gibt, sind wir der Überzeugung, dass es notwendig ist, auch eine deutschsprachige Debatte zu forcieren. In diesem Kontext soll eine deutschsprachige Zeitschrift weniger einen geschlossenen deutschsprachigen Zirkel fördern, als vielmehr Zugänge zu sozialen Phänomenen, die auf englischsprachige Debatten nicht reduzierbar sind. Darüber hinaus wird ein Ort für Debatten und Analysen hergestellt, die in englischsprachigen Zeitschriften oftmals keinen Platz finden, da sie nicht in den üblichen Referenzrahmen passen. Dabei wollen wir jedoch auch andere Sprachen miteinbeziehen – nicht zuletzt durch Übersetzungen ins Deutsche aus weiteren Sprachen. Somit begreifen wir unsere Zeitschrift auch als einen Beitrag zur kritischen Transnationalisierung kritischer Wissenschaften.

s u b \ u r b a n soll kritischem Schreiben einen (weiteren) wissenschaftlich anerkannten Publikationsort verschaffen. Ein Siegel der Wissenschaftlichkeit scheint das „double-blind peer review“-Verfahren geworden zu sein. Diesem peer-review Verfahren wird allerdings nicht zu Unrecht vorgeworfen, selbst zur Normalisierung der Formen und Inhalte der Forschung beizutragen³, da es eben auch blind sei für die spezifische Verortung der Gutachter_innen, Autor_innen und ihres verkörperten Wissens. Das peer-review-Verfahren kann allzu leicht hegemoniale Sprechpositionen bürgerlicher, weißer, anglo-amerikanischer, heterosexueller, unbehinderter, cis-männlicher Subjekte verstärken.⁴ Wir streben daher nach einem reflektierten Umgang mit dieser Technik und einem System, das eine normenkritische Bewertung ermöglicht.

Ausblick

Mit s u b \ u r b a n gründen wir eine Zeitschrift, die kritische und transdisziplinäre Beiträge zur Stadtforschung fördern möchte. Sie soll ausgehend von der Vielfalt der gegenwärtigen Stadtforschungsdebatten zu kontroversen Diskussionen einladen. Unser Ziel ist es nicht, eine gemeinsame theoretische Basis für Stadtforschung zu schaffen oder einen gemeinsamen Stadtbegriff zu generieren, sondern vielmehr, unterschiedliche Ansätze miteinander bekannt und kritischer Debatte zugänglich zu machen.

Wir streben Interventionen in gesellschaftliche Verhältnisse an – wobei für uns auch wissenschaftliche Diskurse selbst relevante Interventionsbereiche darstellen. Zudem wünschen wir uns Allianzen über die Akademie hinaus. Wir wollen ein Medium schaffen, das durch Themen, Methoden und Ansätze, aber auch durch unsere Positionierungen und durch das gewählte Format, eine Verbindung zu politischem und städtischem Aktivismus schafft, als Teil dessen wir uns verstehen. Unseres Erachtens hat kritische Stadtforschung die Aufgabe, dem bestehenden Stadtforschungs-Mainstream zu widersprechen, indem sie andere, widerspenstige Sichtweisen auf Stadt, Gesellschaft und Konflikte sichtbar macht. Wichtig ist es uns dabei, die eigene Positionierung mitzudenken. Und schließlich kommt es uns darauf an, die (städtischen, politischen, sozialen, kulturellen, ökonomischen) Verhältnisse nicht nur zu thematisieren und zu kritisieren, sondern zu ihrer Veränderung beizutragen.

³ Vgl. Münch, R. (2011) Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform. Berlin.

⁴ Vgl. Berg, L. (2001): Masculinism, emplacement, and positionality in peer review. *The Professional Geographer*, Heft 53: 517.